

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 10 (1997)
Heft: 5

Artikel: Handwerk statt Wildwest : mehr Qualität auf dem Bauplatz
Autor: Hugentobler, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Otto Hugentobler

Handwerk statt Wildwest

Die Bedingungen der Submission hindern Handwerker, Ihre Arbeit zu verbessern und ihr Können zu entfalten. Der Preis ist alles. Otto Hugentobler, Kantonsarchitekt in Appenzell-Ausserrhoden, will die Arbeiten am Bau anders geregelt haben: mehr Qualität, weniger Wilder Westen auf dem Bauplatz.

Der Planer, das heisst der Architekt, der Bau-, Elektro-, Heizungs- und Sanitäringenieur, versucht, mit einem Normpositionenkatalog Leistungen möglichst genau zu beschreiben. Er bestimmt dabei, wie der Handwerker das Ziel, das er vorgibt, zu erreichen hat. Der Handwerker setzt zu den einzelnen Leistungspositionen seinen Preis. Dabei muss er nicht zwingend den Gesamtzusammenhang erkennen, denn sobald er sich intensiv mit der Aufgabe auseinandersetzt, steigen seine Bürokosten, und diese muss er auf den Preis überwälzen, was zu teureren Einheitspreisen führt. Wenn weder Positionstext noch verlangte Arbeit hinterfragt und so handwerklich optimiert werden, können die günstigsten Einheitspreise offriert werden. Eine bessere, kostengünstigere Lösungsmöglichkeit muss als Unternehmervariante eingereicht werden. Damit zeigt der Handwerker im heutigen System, dass er besser als die Bauherrschaft und der ausschreibende Planer zu wissen vorgibt, wie eine Aufgabe gelöst werden müsste.

Immer wieder hört man den Handwerker fordern, der Architekt solle ihn früher beziehen. Wem nützt das? Sicher, jede Diskussion zwischen Planer und Handwerker nützt der Qualität des Bauwerkes und somit der Bauherrschaft.

Berät aber ein Handwerker den Planer vor einer öffentlichen Submission, so ist das für ihn kontraproduktiv. Schlägt nämlich der Handwerker eine bessere, einfachere Ausführung vor, die dann in die Ausschreibungsunterlagen des Planers einfließt, straft er sich selbst.

Ein Handwerker, der keine solchen frühen Gespräche oder Überlegungen für einen besseren Lösungsweg führt, spart an Beratungsaufwand, kann also in der Submission günstiger sein.

Es gibt keinen Leistungsbeschrieb, der so genau ist, dass in der Ausführung keine Anpassungen nötig sind. Diese Korrekturen nehmen Handwerker meist ohne Preisanpassung vor, oder

sie schreiben Regierraporte, was dann zu den bekannten Diskussionen führt. Sogar wenn der Beschrieb sehr genau ist, liefern der Bauzustand und die spezielle Situation bei Arbeitsbeginn sicher genügend Abweichungen: Der Untergrund ist anders beschaffen als vorgesehen, die Anschlüsse sind anders, kleinere Ergänzungen oder Anpassungen werden nötig. Sind pauschale oder grobe Ausschreibungen vorhanden, sind die Bearbeitungs- und Diskussionsmöglichkeiten für den Unternehmer noch grösser. So zeigt sich, dass nach der Vergabe die Ausführung selten in allen Details klar ist. Die Frage ist erlaubt, ob diese Tatsache dem Preiskampf im Submissionsverfahren dient und ob so der richtige Handwerker gewählt werden kann. Kurz:

Die Vergabe darf nicht nur nach dem Preis erfolgen. Es sind dringend andere Verfahren zu suchen, die neben dem Preis auch die Qualität gewichten können.

Für eine reine Preiskonkurrenz müssen die Arbeiten möglichst genau ausgeschrieben werden. Unternehmervorschläge sind selten erwünscht, denn nur ohne Handwerkervarianten können die Eingaben alleine unter dem Blickwinkel der Kosten beurteilt werden. Die Qualität ist vermeintlich durch die Ausschreibung auf einen gleichwertigen Stand gebracht. Andere, subjektive Vergabekriterien wie Referenzen und Firmenstrukturen können kaum den Ausschlag geben. Es ist ja anspruchsvoller, sie mit den Zahlen, die der Preis vorgibt, zu beurteilen. So bleibt den Unternehmern, wenn sie keinen Verlust machen wollen, nur, dass sie während der Ausführung Änderungen bewilligt erhalten oder die Qualität und die Genauigkeit auf die Grenze der noch abnahmefähigen Arbeit reduzieren. Denn Faktoren wie kleinere Gemeinkosten, kurzer Anfahrtsweg, Spezialisierung schenken nicht genug ein. Auch die Rücksicht auf andere am Bau beteiligte Handwerker kann nur gesichert werden, wenn damit für den Handwerker keine Zeit- oder Kostenverluste verbunden sind. Was das bedeutet, erlebt man heutzutage täglich auf den Baustellen: Die Bauherrschaft zahlt meistens mehr als die Differenz zwischen tiefstem und mittlerem Preis zurück.

Die Arbeit, die als die kostengünstigste gilt, erlaubt nicht mehr, einen Anteil für Berufsausbildung, Weiterbildung, Rücksicht und Zeit für Optimierungen einzurechnen. Leicht kann auf dem Bau festgestellt werden, dass der Berufsstolz sinkt, wenn nur ausgeführt, angeschlagen werden

muss, ohne dass die Handwerker einen eigenen Beitrag leisten könnten. Das hat auch für die künftige Qualität, für das Bauen morgen, einschneidende Folgen, denn ein Beruf, der in der Ausführung keinerlei Spielraum für Verbesserungen zulässt, hat keine Perspektive und ist unattraktiv. Auch eine nach der Vergabe eingebrachte Änderung für eine kostenmässig qualitative und betrieblich bessere Lösung ist unter dem absoluten Kosten- und Zeitdruck uninteressant, ausser wenn damit ein bedeutender Gewinn erreicht werden kann.

Die offenen Märkte sind Tatsache, daran etwas ändern zu wollen, ist unrealistisch. Was kann also getan werden? Die Verteuerung der Transporte ist auch bei Bauarbeiten dringend, damit ökologischer Unsinn verhindert wird. Wir müssen aber auch auf dem Bauplatz Lösungen suchen, die einen besseren, und das heisst vor allem einen fairen Wettbewerb ermöglichen. Drei Kriterien – die Qualität, die Detaillösung und der Preis – müssen kombiniert und im Vergabeverfahren in einem angemessenen Verhältnis berücksichtigt werden.

Der Erfindungsreichtum und die praktische Phantasie des Handwerkers müssen ohne Nachteile für den Unternehmer die Ausführung verbessern helfen können.

Das könnte bedeuten, dass wir die Aufgaben im Submissionsverfahren neu aufteilen: Der Architekt definiert, was die Bauherrschaft erreichen will (Zieldefinition: Aussehen, Qualitätsanforderung), der Submittent schlägt die beste handwerkliche Lösung vor (Weg: Art und Menge der nötigen Materialien, Arbeitsweise, Kosten). Damit können dem Unternehmer mehr Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten gegeben werden. Der Planer hat die verschiedenen kostenmässig und qualitativ unterschiedlichen Angebote zusammenzustellen und die Vor- und Nachteile aufzuzeigen. Damit berät er als Treuhänder die Bauherrschaft und ist nicht mehr Partei, die ihre Ausführungslösung gegen den Unternehmervorschlag zu verteidigen hat.

Otto Hugentobler ist Kantonsarchitekt des Kantons Appenzell-Ausserrhoden. Zusammen mit Architekten, Denkmalpflegern, Bauinteressierten, Heimatschützerinnen hat er die Veranstaltungsreihe «Architektur» auf die Beine gestellt. Ihr letzter Zyklus war der Frage gewidmet: Was hat Architektur noch mit Handwerk zu tun? Zusammen mit Spenglern, Dachdeckern, Zimmerleuten, Schreinern, Schlossern, Gipsern, Malern, Fensterbauern, Steinbauern und Fassadenbauern untersuchten dies Planer und Handwerker an alten und neuen Bauten. In seinem Essay fasst Otto Hugentobler Gespräche und Postulate rund um diese Veranstaltung zusammen.